

einganges ermöglicht, finden wir im ganzen Elsaß; zuweilen noch ist die in Gruppen zusammengezogene Form der Eckfenster der Wohnstube zu finden (vgl. Bauernhof in Buisweiler Taf. 3, 4, sowie Zehnthof in Zutzendorf, Literaturangabe 3 und Textabb. 31). Wenn irgend möglich, wird die Hauseingangsseite nach Süden gerichtet (sog. Sonnenbau), und diese Stellung des Wohnhauses ist eine sehr häufige. Meist paßt sich die Grundform der Hofgebäude sehr gut der Örtlichkeit an, da wo Rücksicht auf Nachbargebäude und Straßen zu nehmen ist (vgl. Textabb. 8 u. 9). Die Form der Haufendörfer, wobei die durch Gärten getrennten Gehöfte planlos an Haupt- und Nebewegen stehen, ist im Unterelsaß häufig, insbesondere im nördlichen Teile. Den Typus der Straßendörfer mit umhegter Gemarkung zeigt eine Reihe ehemals befestigter Vogesendörfer. Nicht selten nimmt hierbei die Kirche auf hoher Stelle einen beherrschenden Platz ein, um welche sich die Gehöftgruppen lagern. Umbildung von ursprünglich ungeordneter gegenseitiger Lage der Gehöfte zu späterer Reihenbildung ist noch da und dort nachweisbar. Für die Besiedelungsweise waren außer der Bewirtschaftungsart und deren Umfang die örtliche Lage (Waldrodung, freies Wiesen- und Ackerland, Straßen, Wasserläufe, Täler, Wasserscheide, Weinberge, Art des Bodens und Ertrages) und das Verhältnis zur Grundherrschaft maßgebend. Durch Änderung dieser Verhältnisse haben sich auch vielfach im Laufe der Zeit die Dorfformen verändert. So ist zu vermuten, daß viele heutige Straßendörfer ehemals die Form der Reihendörfer besaßen, bei denen hinter den aneinandergereihten Höfen jeweils das ganze Hoffeldgelände angeschlossen war und wobei die äußere Grenze der Gelände den Orts-Etter oder Ortsbann abschloß.

Charakteristische Typen.

Am verbreitetsten, insbesondere im Unterelsaß und im nördlichen Sundgau des Oberelsasses (Rheinebene und Nachbargebiete), da wo Ackerwirtschaft betrieben wird, ist die sog. fränkische Hofanlage — (vgl. die Bemerkung des Mönches Otfried im Christ [ums Jahr 867]: Die Franken bauen bequeme Wohnungen auf fruchtbarem Boden, nützen weise das Gelände aus¹⁾ — in verschiedenen Formen.²⁾

In der einfachsten Art, namentlich in wenig begüterten Dörfern, stößt an das Wohnhaus der Stall und die Tenne ohne innere Türverbindung mit jenem, mit gemeinsamem Satteldache oder mit verschieden hohen Dächern; es ist dies die primitivste Form des fränkischen Hofes. Das Gebäude liegt mit dem Giebel nahe der Straße mit oder ohne Vorgarten und mit seitlich liegendem, schmalen Hofe (Bischweiler, O.-Els.).

Häufig steht aber auch die Scheune als besonderer Bau quer im Hofhintergrunde, senkrecht zum Wohnhause und Stallbau. Zuweilen liegt dann noch ein Schopf zwischen beiden, im Oberbau stößt das Dach auf das Scheunendach, so daß eine Winkelanlage entsteht. Auch liegt der Stall dann im Scheunenbau und wird durch den offenen Schopf erreicht (Rumersheim, U.-Els.).

Weiterhin stehen die Ställe oder Scheunen gegenüber

¹⁾ Das Getreide fahren die Bauern (thia Gibura) in die Scheune (skura).

²⁾ (NB. Der nun einmal übliche Ausdruck »fränkisch« soll hier jedoch nur ein Kollektivbegriff sein für Höfe mit mehreren Bauten im Gegensatz zum Einhaus und soll auf keine Volkstammessitte Bezug nehmen. Besser wäre das Wort Gruppenanlage im Gegensatz zur Einhausanlage.)

dem Wohnhause, die Scheunen quer im Hofhintergrunde, so daß eine Anlage gebildet ist; im Sundgau stoßen die Flügelbauten oft nicht an die Scheune und lassen Durchschlüpfe nach den Gärten.

Bei stattlicherer Anlage rückt dann der Stallbau bis in die Flucht des Wohnhausgiebels an der Straße vor und endigt hier mit einem Brenn- oder Gesindehaus (Mittel- und Unterelsaß).

In einigen Orten, insbesondere im südlichen Elsaß (Iebsheim, Gommersdorf u. a.) liegen die Wohngebäude mit der Langseite an der Straße.

Endlich finden wir im Hanauerlande (ehemalige Grafschaft Hanau-Lichtenberg, U.-Els.), in einer den Vogesendörfern verwandten Art, den Hof ringsum mit Gebäuden umstellt dadurch, daß auch die Einfahrtseite überbaut ist. Diese Bildung zeigen die großen Hofanlagen. (Vgl. Taf. 3 und 4 und Textabb. 30.)



Abb. 1. Börsch 1723. Weinbauern-Haus.

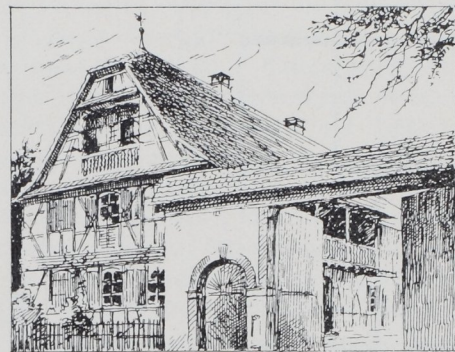


Abb. 2. Berstett 1782. Haus des »Joh. Ritter, Zimmermeister in Berstett«. (Inscription am Hause.)

Typisch ist bei den Bauernhöfen außerdem die Bildungsweise der Einfahrtseite. Im südlichen Sundgau sind die Höfe in der Regel nicht durch Tore abgeschlossen (Taf. 6, Abb. 18; Taf. 5, Abb. 6); im Weinbaugebiete der Vogesen sind die schmalen Höfe durch gemauerte Rundbogentore abgetrennt (Abb. 1, 4, 26); im Hanauerlande finden wir Rundbogen- und rechteckige Tore oder nur durch Holzwerk gebildete rechteckige. (Abb. 2, 3; Taf. 4, Abb. 14.)

Die typische Form der Gebäude selbst im einzelnen erklären die folgenden Abschnitte. Wohngebäude mit nur einem Geschoß, einstöckige Gebäude, kommen in der ganzen Rheinebene bei den einfachen Anlagen vor.

Typisch für viele Vogesendörfer des Weinbaugebietes ist die Lage des oft massiv erbauten

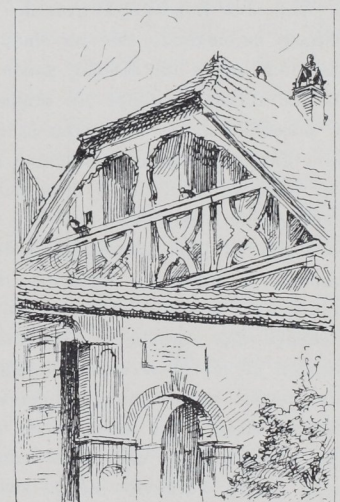


Abb. 3. Gimbrett. Holzgiebel 17. Jahrh. Hoftor 1801.

Wohnhausgiebels dicht an der Straße, die Lage der Wohnräume des Wohngebäudes in einem erhöhten, durch (häufig überdachte) Freitreppe zugänglichen Obergeschosse (Abb. 1, 4), unter welchem sich Weinkellerräume befinden. In einigen Gebirgsdörfern liegen an Stelle der Keller auch Stallungen (Abb. 5). Die Scheunen und Ställe stoßen im Hofhintergrunde an das Wohnhaus, in dessen Fortsetzung oder im Winkel zu diesem, den Hof hinten abschließend, sind aber in Weinbauorten meist nicht bedeutend

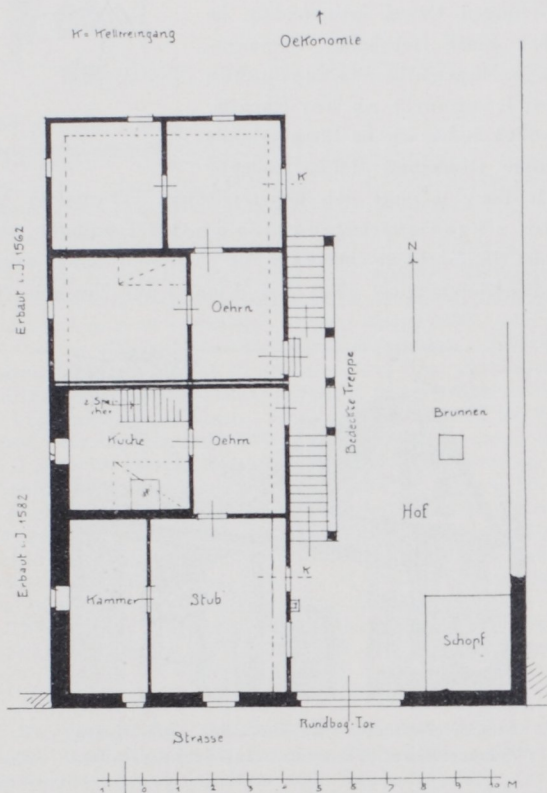


Abb. 4. Weinbauernhäuser in Avolsheim (U.-Elsaß).

an Umfang. Zuweilen ist auch die Toreinfahrt durch einen Wohnteil überbaut, wodurch die Gebäude an der Straße einen städtischen Charakter erhalten.

Von den Einhaustypen der Gebirgstelle sind zweierlei Formen zu nennen. Bei der einen (Mittelvogesen) betritt man das Haus durch die Küche, neben dieser, durch innere Türen mit ihr verbunden, liegt ein schmaler Futtergang, dann folgt in paralleler Lage zu letzterem Stall und Schopf, alle in ihrer Längsausdehnung senkrecht zur Hauslängsachse liegend. Der Wohnteil wird durch zwei sich kreuzende Wände in vier Teile geteilt. (Vgl. Taf. 1 Abb. 1). Im Gebirgstelle des Kreises Molsheim ist eine verwandte Anlage vorhanden; nur betritt man den Wohnteil des Einhauses durch einen Vorplatz (Öhre), hinter welchem die breite Küche liegt; letztere ist mit der Stubenheizung verbunden. Die Obergeschosse des Wohnteiles besitzen oft Holzfachwerk. Im südlichen und westlichen Sundgau besteht eine andere Einhausform: An den Wohnteil, welcher stets durch einen Ehren betreten wird, in welchem die Oberstocktreppe und hinter welchem die Küche liegt, stößt, durch innere Türen vom Ehren aus zugänglich, der Stall, auf diesen folgt die Tenne und der Schopf. (Vgl. Taf. 5, Haus in Buchweiler, Abb. 1—10). Zuweilen liegt neben dem

Ehren-Küchentrakt, zwischen diesem und dem Stall, noch ein Kammertrakt; hierbei fehlt aber dann meist die innere Türverbindung mit dem Stall. Solche Anlagen sind aus dem 16. Jahrh. noch vorhanden; ein großes malerisches Haus dieser Art steht in Brückensweiler im O.-Els. (No. 33), welches eine Holzgalerie an der stark abgewalmten Giebelseite besitzt; ausnahmsweise betritt man bei Gebirghäusern der Mittelvogesen das Wohnhaus durch eine am Giebel liegende Küche. Die Lage der Tenne neben der Küche kommt im Juragebiet auch in den Dreifelderwirtschaft pflegenden Ortschaften vor; eine Verwandtschaft mit den Einhäusern der im Gebiete der Feldgraswirtschaft liegenden Höfe der Mittelhochvogesen ist unverkennbar. Bei letzteren wird der Oberstock durch eine Leitertreppe in der hinter der Wohnstube liegenden Kammer erreicht. Der Dachboden zieht sich über dem Oberstock hin und wird vom Futtergang (Tenne) aus durch Leitern betreten, an Berghängen auch mittels äußerer gewölbter Brücken oder Rampen (Taf. 2, Abb. 2 und 3).

Verwandt diesen Gebirgeinhäusern sind die Melkerhütten (Bergschür) der Hochvogesen, welche eine reduzierte Form jener darstellen. Der Schopf und die Tenne fehlen.

Zu den verkümmerten Anlagen gehören auch die Felsenwohnungen des Graufales im nordwestlichen Elsaß, welche unter Felsplatten und Felsvorhängen eingebaut erscheinen; schon in der paläolithischen Zeit sind hier Troglodytenwohnungen nachweisbar. — Im südlichen Oberelsaß ist die Sitte, daß oft mehrere Familien ein Haus bewohnen, nicht selten.

In den nordwestlichen Gebirgsgegenden des Elsaß erscheint das lothringische Haus in zwei Typen, mit oder ohne Durchfahrt und in massiver Bauweise. — Im Aufbau ist das Hochvogesenhaus durch die massive Bauart und durch die Verbretterungen und Verschindlungen an Giebel- und Langseite im Dachraume (vgl. Taf. 2, Abb. 2—4), sowie durch das häufig an der Giebelseite stark abgewalmte, nicht steile Dach typisch. Eine reduzierte Form der Bauernhäuser stellen auch die in der Nähe größerer Städte (insbesondere Ruprechtsau bei Straßburg; Typen aus dem 18. Jahrh.) vorkommenden Gärtnerhäuser dar, welche außer dem Wohnteil mit Ehren kleinere Stall- und Scheunenlagen enthalten; letztere auch getrennt vom Wohnteil in besonderem Bau. Die Wohngebäude sind meist nur einstockig und niedrig. —

Überblicken wir die geschichtliche Entwicklung der noch vorhandenen Bauernhöfe und die landschaftlichen Unterschiede, so ist folgendes festzustellen: Schreiten wir vom Süden des Elsaß, dem im 16. Jahrh. noch unter habsburgischer Herrschaft stehenden Sundgau, vom Kanton Pfirt beginnend, nach Norden bis zum Kanton Weissenburg, so begegnen wir den geschilderten verschiedenartigen Typen. Einfach in der Hofanlage, lokalen Forderungen und wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechend, wohl auch, wie überall, beschränkenden Gesetzen folgend, aber auch in Abhängigkeit von Bauernhausformen der Nordwestschweiz, erscheint im südlichen Elsaß auf den Juravorbergen das Einhaus schlicht in der Gesamtform, in einfacher massiver Bauart oder im Holzfachwerkstil, mit der oft wie trutzig gegen Wetter in die Stirne herabgezogenen weiten Dachhaube, aber freundlich mit glitzernden Fensterscheiben, von der sonnigen und wiesengrünen Berghöhe traulich nach Morgensonne und Tal lugend, oder stolzbehäbig von Wiesen- und Obstgärten umgeben, frei an der

Taldorfstraße liegend, hier schon in der Nachbarschaft der Gruppenanlagen. Gleichen Forderungen gemäß hat sich dann auch nordwärts am Kamme der Hochvogesen und in die Täler hinab bis über das Lebertal das Einhaus erhalten oder verbreitet, wie wir es auch in verwandter Form jenseits der deutschen Grenze im französischen Gebiete antreffen. Auf den sonnigen östlichen Bergabhängen bis zum Bergfuße herab, aber längs der nach dem Kochersberge sich hinziehenden alten Römerstraße, hat sich frühzeitig im Weingelände Dorf an Dorf angesiedelt im Schutze klösterlicher und weltlicher Herren und gegen den Anprall beutelustiger Nachbarn sich mit dem Gürtel der Befestigungen umgeben, innerhalb deren sich dann die Anwesen zusammendrängten wie in den nahen Pfalz- und Reichsstädten. »Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen.« Eine solche Entwicklung schreitet bis tief in das Mittelalter hinein fort; das alte Einhaus des Hörigen und Freibauern in seinem einfachen Holzgewande und mit seiner Umgebung des grünenden Angers und der wogenden Ährenfelder hat in jenen Bergdörfern ein anderes Gewand angezogen, und es mehren sich die massiv erbauten Häuser. Der Bauer wird zum Bürger, wenn er auch noch im befestigten Dorfe haust und der Landwirtschaft obliegt. Bald ahmt sodann das Dorfhaus die Formen des städtischen nach, die primitiv-natürlichen Holzkonstruktionsformen werden dekorativ umgestaltet oder verhüllt.

Im freien Lande aber hat das Holzfachwerkhaus die gediegene einfachere Form meist bewahrt und nur an einzelnen Teilen, wie den Fensterrahmen, Galerien und Türen, sowie an der Dachform sich bereichert; zuweilen bedünkt es uns aber, als fänden wir die Urform, namentlich auf den höher gelegenen Teilen des westlichen und südlichen Sundgaues. Die Fachwerkbildung, die Verknüpfungen, Haus- und Dachform und anderes erscheinen uns wie ursprünglich; das Fehlen einer Treppe und eines Vorplatzes im Wohnhause, die Art des Einganges durch die Küche, die Bildung fensterloser Kammern, der Konnex von Wohnteil und Stallbau durch innere Tür, die Gestalt des wie in einen Dachraum eingebauten Wohnteiles, über den sich der Dachboden schützend und wärmend hinzieht; die Form des im Dachraum ausmündenden Schornsteins, und anderes, all das könnte auf einen Urzustand hinweisen; indessen wird hier ebensowohl an ein Anpassen an einfache und eigenartige Bedürfnisse, an die einfachere Wirtschaftsform und die bestimmende Gebirgslage gedacht werden müssen.¹⁾

Reichere Bildungen an Hof und Haus zeigt uns dann die erst späterer Zeit dem Rheine abgerungene Rheinebene, in welcher sich, den aufstrebenden Städten benachbart und in den Gebieten der Reichsstände, die Dorfschaften angesiedelt haben. Das Einhaus weitet sich zum Hofe, wie ihn schon die römischen bäuerlichen Anlagen und dann die Pfalzen kannten und wie wir sie bei klösterlichen Anwesen nachweisen können. Gleichzeitig nimmt der Umfang der Güter, der Bewirtschaftung und der Art der Feldfrüchte zu. Und ein Stamm herrschaftlicher Handwerker sorgt für Vervollkommnung und Verbreitung der bäuerlichen Bauform. Ja, wir finden dann im 17. und 18. Jahrhundert gerade die Zimmer-

mannswerkstätten als hauptsächliche Verbreiter verwandter Bauweisen und Begründer uniformer Bildungen. Die zunehmende Befreiung von Grundlasten, Frohnden und Zehnten endlich trägt auch ihrerseits zur Bereicherung und Vervollkommnung der Bauformen bei.

In der städtischen Holzfachwerkarchitektur, welche die ländliche Baukunst beeinflusst, tritt an Stelle der elementaren Konstruktionsweise im Laufe der Zeit die mehr dekorative, die gotisch-mittelalterliche wird durch die Renaissance abgelöst. In gleicher Weise folgt auch die bäuerliche Baukunst dem Zuge der Zeit, aber meist in mäßiger Weise. Im 18. Jahrhundert kommt dann, vornehmlich im nördlichen Unterelsaß, ein Hinneigen zu fast monumentaler, aber meist form- und materialgerechter, Ausbildung der Bauernhofbauten hinzu und beschließt in würdigster Art den Kreis der aus Art und Ort des Landes hervorgewachsenen Bauformen, gleichzeitig auch für umfangreichste wirtschaftliche Bedürfnisse den Formenapparat der Bauernhöfe feststellend. Handwerksmäßige Herstellungsweise und Verbreitung der Formen sind hierbei mächtiger als herrschaftlich-territorialer und begrenzender Einfluß. Bis zum 16. und 17. Jahrhundert, aus welcher Zeit die ältesten noch erhaltenen Bauernhöfe herrühren, so der sog. Zehnthof in Zutzendorf (Textabb. 31 u. Literaturangabe 22 u. 28), ist der auch weiterhin maßgebende Typus der Hofanlage, der Grundrißformen der Wohngebäude und ihres Aufbaues, im Ganzen festgelegt worden; was noch hinzukam, waren Erweiterungen und Formenbereicherung im einzelnen.

Persönliche Auffassung der Erbauer, Selbstbewußtsein, Lokalfärbung, Material, Mittel und anderes haben übrigens von Ort zu Ort veränderte Sitten und Bauweisen hervorgerufen. Wir finden stattliche Hofanlagen in begüterten Dörfern, mehr einfach-kleinere, primitiv aussehende, in ärmeren Nachbarländern und in letzteren wieder stattliche reiche Gutshöfe aus gleicher Zeit.

Wie weit entfernt in Formschöne und Zeit sind die jüngeren elsässischen Bauernhöfe von denen der elsässischen Urbauern der prähistorischen Zeit! Und doch finden wir auch bei letzteren nach Forrer (vgl. Literaturangabe 17) die Elemente der heutigen Formen, das Einhaus mit der Küchenherdbank und den Wohn- und Stallgelassen, die Gruppe der verschiedenartigen Hofbauten in umhөгtem Gelände, Viehzucht und Getreidebau. Es war dann dem Techniker, dem Handwerker, der häufig heute noch selbst **Bauer** ist, wie auch das Wort gut besagt, vorbehalten, aus den Uranfängen der handwerklichen Formenwelt durch Versuchen, Anpassen, Vervollkommen, zu jenen ihren Zweck wohl erfüllenden und formschönen Bauweisen und Bauten hinaufzuleiten, welche wir heute noch mit Recht als urwüchsig, klar und wahr und für alles ehrliche und gesunde Streben im Bauwesen vorbildlich bewundern.

Solche in allen Teilen, von unten bis oben, vom Fuße bis zum Dachfirste, dem Zweck, Materiale, der Örtlichkeit und dem Volkscharakter wohl entsprechenden würdig-gefälligen Bauernhäuser finden wir in allen Teilen des Landes; diejenigen des Unterelsasses vom Ende des 18. Jahrhunderts und von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Hanauerlande haben dabei den besonderen Vorzug, daß sie zu Weiterbildung der Formen Anlaß geben können (namentlich Häuser aus Schillersdorf. Vgl. auch Textabb. 31, Haus aus Zutzen-

¹⁾ Manche Formen sind auch durch Kolonisten beeinflusst worden. Für das Mittelvogesengebiet ist Besiedelung seit dem 16. Jahrh. durch schweizerische Siedler nachweisbar.

dorf, sowie die Abb. 1—8 auf Taf. 6), auch insofern, als eine glückliche Verbindung von Massivbau- und Holzfachwerk, auch bei Ökonomiebauten, erzielt ist.¹⁾

Innere Einteilung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude.

Das Einhaus der Hochvogesen (vgl. Taf. 1 und 2) stellt sich auch in den Gegenden des französischen Sprachgebietes als längliches Rechteck im Grundplane dar, dessen eine Hälfte vom Wohnteil und dessen andere vom Ökonomie- teil eingenommen wird. Erdgeschoß und Oberstock zeigen ähnliche Grundrißeinteilung. Diejenige des Erdgeschosses ist durch zwei sich kreuzende Innenwände bewirkt, welche zwei größere vordere und zwei kleinere hintere Räume abteilen. Vorn liegt die Küche als Eingangsraum und die Stube, letztere mit Fenstern an Hauslängs- und Giebelseite; hinter beiden liegen die oft fensterlosen und oft ohne Fußbodenbelag belassenen Räume als Milch- und Seitenkammer. Von letzterer aus, welche auch als Schlafkammer dient und sodann Holzfußboden besitzt, erreicht man durch Leiter oder Treppe den Oberstock. Der häufig noch sehr niedrige aus Backsteinen als Herdbank (Herdstatt, Erdstatt, bei prähistor. Bauernhöfen im Elsaß als Erdbank gebildet) gemauerte Küchenherd steht an einem massiven Wandteil, an welchem meist ein Stubenkamin in der Stube nebenan liegt. Über dem Küchenherd erhebt sich der auf starken Holzbalken liegende, weiter nach oben verjüngte, aus Sandsteinen, Backsteinen, Holzfachwerk oder Brettern erbaute Rauchfang mit den Gestängen für Rauchfleisch und oft noch mit dem an Kesselhaken (elsässisch Hähel, ahd. habela, schwäbisch hel) hängenden großen Herdkessel (Taf. 2, Abb. 6—11). Vielfach ist an Stelle des alten Herdes ein moderner eiserner gesetzt. Der Küchenboden ist mit Sandsteinplatten belegt. Einen Wasserstein findet man vereinzelt, meist erst dem 18. Jahrhundert entstammend. An der Umfassungswand der Küche oder im Hintergrunde derselben liegt der gemauerte Backofen mit dem unter ihm liegenden Holz-, Aschen- oder Hühnerloch. — In der Stube stehen: Der Ecktisch mit den festen oder beweglichen Bänken, der Käsetisch (vgl. Abb. in Literaturangabe 3) mit den zugehörigen Geräten, Stühle mit durchbrochenen Holzlehnen, neuere Schränke; Wandspinde sind in den Wänden angebracht. An Stelle des Kruzifixes in der äußeren Stubenecke hängt wohl auch ein Eckspind. Statt älterer Kamine findet man gußeiserne Stubenöfen des 17. und 18. Jahrhunderts oder einen Tonkachelofen mit figuriertem unteren, gußeisernem Einsatz. Die Wände sind geweißt, meist auch die Decken. Das Ehebett steht zuweilen noch frei im Hintergrund der Stube; seit dem 17. Jahrhundert werden häufiger die Alkoven üblich, in denen das Bett sich befindet, sichtbar oder durch Kattunvorhang, im Ober- und Mittelsaß vereinzelt auch durch Türen, abgeschlossen; diese Alkoven sind auch oft nur nach der Seitenkammer eingebaute Holzverschläge, welche in späterer Zeit, insbesondere im 18. Jahrhundert, zierliche hölzerne frontale Umrahmung erhalten. Seit dieser Zeit werden die Uhrgehäuse zahlreicher neben dem Alkoven eingebaut.

Die Oberstockkammern sind meist nur einfach ausgestattet, zuweilen kommen noch mit Blumenwerk bemalte Möbel, auch

¹⁾ Vgl. auch Literaturangabe 24. Abbildung 35, 37, 45 v. J. 1905.

Truhen mit Beschlägen vor. Sehr viele Einrichtungen der Bauernhöfe, wie auch diese selbst mit ihren Gebäuden, lassen hier wie anderwärts im Elsaß erkennen, daß früher größerer Wohlstand geherrscht hat; in anderen Gegenden, wie im Hanauerlande, ist durch den Aufschwung im Hopfen- und Tabakbau im allgemeinen eher ein Vorwärts als ein Rückwärts festzustellen, was sich auch äußerlich schon in der trefflichen Instand-



Abb. 5. Birkenwald 1704. Mit Stall im Erdgeschoß.

haltung der Höfe und der Hofgebäude ausprägt.

Die Grundform von Küche und Wohnstube nähert sich einem Quadrat von meist nicht über etwa 4—5 m Breite, die Stubenhöhe beträgt nur 2,0—2,2 m. Etwas größere Stuben findet man noch in ehemaligen Schulzen- und Zehnthöfen. Die Raumverhältnisse wurden im Mittelalter häufig durch herrschaftlich festgesetzte Ortsbestimmungen vorgeschrieben.¹⁾

Von den Stallungen wurde ihre Querstellung erwähnt.



Abb. 6a. Truchtersheim 1808.

Schmale Türen und ein kleines Fensterchen neben ihr sind die äußeren Öffnungen der Stallungen. Die Größe von Stallungen und Scheunen wurde in der Regel durch das Bedürfnis bestimmt, welches aber auch oft überschritten worden ist. Bei Einhausanlagen kann man häufig beobachten, daß die Hofgröße etwa gleich der Grundfläche des Einhauses ist.²⁾

Bei den Einhäusern des Sundgaues (vgl. Taf. 5) liegt, wie bei den besprochenen der Hochvogesen, der Erdgeschoßfußboden nur wenig höher als das Terrain und auf Oberkante der eichenen Hausgrundschwelle. Im schmalen Hausöhre liegt die oft mit hübschem Geländer versehene, aber auch da und dort geländerlose schmale Stocktreppe. Die Stube hat etwa quadratische Grundform, ebenso die Küche hinter dem Ehren, welche Stein- oder Tonplatten- (Backstein-) Boden besitzt. Im Juragebiet des Kreises Altkirch steht das Wohn-

¹⁾ Über die Maßverhältnisse älterer Bauernhäuser und das System der Fachwerke vgl. Literaturangabe 22. (Süddeutsche Bauzeitung 1906). — Eine Rodel-Vorschrift für den Ort Hengweiler vom Jahre 1521 verlangt, daß im Zehnthof die Stuben so hoch sein sollen, daß man eine Lanze »um seinen Kopf drehen kann« (Hanauer, Literaturangabe 11, S. 311).

²⁾ Die Größe und Form der Wohnräume zeigt sich in einiger Abhängigkeit von der Gebäcklage und Anzahl der Balken. Vgl. Literaturangabe 22. Scheune werden zuweilen als 3, 4, 5 . . . gewelg bezeichnet, je nach der Anzahl der Gewel, d. h. der Dachbinder (deren Abstand i. A. 3,0 bis 4,0 m). Eine Abhängigkeit ist auch mit Bezug auf die Stellung des Herdes der Küche vorhanden.